

nr. 8 – november 2013

# ecke müllerstraße

[Seite 3:](#) Platzdienst auf dem Leo [Seite 6/7:](#) Perspektiven des Handels: Ein Interview  
[Seite 10:](#) Weihnachtsmarkt am 1. und 2. Advent [Seite 11:](#) Die Stadtteilvertretung fragt



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## Welche Ecke?

Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wer es weiß, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir die neue Ausgabe des Magazins »Der Wedding«. Einsendeschluss ist Montag, der 12. Dezember. Unsere letzte Rätseldecke zeigte den Imbiss an der Straßenbahnhaltstelle Seestraße. Gewinner ist Klaus-D. Radomski. Herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

## Kunst am Bau: Schillerbibliothek

Noch bis zum 23. November kann sich man in der ersten Etage der Schillerbibliothek auf zwei Monitoren über die Ergebnisse des Wettbewerbs »Kunst am Bau« informieren. Unter fünf eingereichten Entwürfen für künstlerische Akzente beim Bau der neuen Mittelpunktbibliothek auf dem Rathausplatz wurde der Entwurf von Angela Mewes von einem Preisgericht zur Umsetzung empfohlen: An der Wand des kaskadenartigen Treppenhauses wird ein Gedicht der Künstlerin in 221 großen Eisenbuchstaben so angebracht, dass es durch die Fenster von außen sichtbar ist. Auch die vier anderen Beiträge werden vorgestellt.

## Tagung: »Religion findet Stadt«

Am Montag, dem 9. Dezember, veranstaltet das Paul Gerhardt-Stift in Kooperation mit dem Berliner Institut für christliche Ethik und Politik und der Die Wille gGmbH die Tagung »Religion findet Stadt«. Beleuchtet werden soll in der religionsübergreifenden Veranstaltung die Rolle von Religionsgemeinschaften bei der Gestaltung von Gesellschaft etwa im Rahmen der Stadtentwicklung. Zugesagt haben bereits der Berliner Staatssekretär für Kultur, André Schmitz, der jüdische Erziehungswissenschaftler und Publizist Prof. Micha Brumlik, der katholische Theologe Prof. Ottmar Fuchs, der islamische Religionssoziologe Prof. Rauf Ceylan sowie Bezirksbürgermeister Christian Hanke. Eingeladen sind alle interessierten Bürger. Der Unkostenbeitrag beträgt 20 Euro (ermäßigt 10 Euro), inkl. Buffet. 9. Dezember, 9.30–17 Uhr, Paul Gerhardt Stift, Müllerstraße 56–58, Anmeldung: Tagung.RfS@diewille.de, Telefon 26 47 62 53

## Termine

### Runder Tisch Leopoldplatz

Dienstag, 19. November, 19 Uhr,  
Volkshochschule Wedding, Antonstraße 37,  
Raum 302

### Händlerfrühstück des Geschäftsstraßenmanagements

Mittwoch, 2. Dezember, 7.30 Uhr, Ort bitte  
beim Geschäftsstraßenmanagement erfragen  
(Adresse siehe Seite 12)

### Sitzung der Stadtteilvertretung Müllerstraße

Donnerstag, 5. Dezember, 19 Uhr, Volkshochschule  
Wedding, Antonstraße 37, Raum 302

### Bürgerberatung der Stadtteilvertretung

immer freitags 13–15 Uhr, im Büro Triftstraße 2

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe der »ecke müllerstraße«: Dienstag, 26. November. Die Zeitung wird ab 11. Dezember an die bekannten Auslagestellen verteilt.

### ecke im Netz

Im Internet findet man alle bisher erschienenen Ausgaben der ecke müllerstraße unter [www.muellerstrasse-aktiv.de/zeitung-eckemuellerstrasse](http://www.muellerstrasse-aktiv.de/zeitung-eckemuellerstrasse)

### Impressum

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung

**Redaktion:** Christof Schaffelder,

Ulrike Steglich

**Redaktionsadresse:**

»Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich,  
Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin

Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net

**Fotos:** Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de  
Tanja Schnitzler, tanjaschnitzler@yahoo.de

**Entwurf und Gestaltung:**

capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)

**Druck:** Henke Druck,  
[info@henkepressdruck.de](mailto:info@henkepressdruck.de)

**Vi.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

# Generalprobe gelungen

Ein Platzdienst für den  
vorderen Leopoldplatz



Schon Mitte Oktober fielen die Zäune. Auf dem Marktplatz vor der Alten Nazarethkirche waren die wichtigsten Bauarbeiten beendet, bis zur offiziellen Eröffnung waren aber noch gut zwei Wochen Zeit. Es wäre unsinnig gewesen, nur deshalb die Zäune stehen zu lassen und dadurch die Märkte am Dienstag, Donnerstag und Freitag sowie den Trödelmarkt am Samstag zu beeinträchtigen. Zudem boten die warmen Herbsttage im Oktober die Möglichkeit zu beobachten, wie der neu gestaltete Leopoldplatz unter angenehmen Wetterbedingungen funktioniert: Er funktioniert prächtig.

Dafür sorgen zusätzlich seit Anfang September auch Bernd Scroczyński und Daniel Kirschke sowie an Markttagen zusätzlich Marcel Bohm. An den Werktagen und während des Trödelmarktes kümmern sie sich darum, dass die Regeln, die die evangelische Kirchengemeinde Nazareth als Eigentümerin für den Platz aufgestellt hat, auch eingehalten werden: vor allem das Alkoholverbot. »Wir haben vor kurzem sogar einen Platzverweis für sechs Wochen ausgesprochen,« erzählt Bernd Scroczyński. »Ein alter Bekannter aus der Trinkerszene hat sich wiederholt nicht an die Regel gehalten und ist dabei sogar aggressiv geworden. Wir haben die Polizei eingeschaltet, die Telefonnummern vom Abschnitt haben wir ja. Wenn derjenige sich in den sechs Wochen hier sehen lässt, riskiert er eine Anzeige wegen Hausfriedensbruch.«

Im Allgemeinen allerdings verstehen die Angesprochenen schnell, warum sie ihr Bier lieber woanders trinken sollen. Mehrere

Studenten der Beuth-Hochschule zum Beispiel, von denen einige mit Bierflasche auf den neuen Bänken sitzen, erheben sich nach der Ansprache durch den Platzdienst ohne Protest und gehen ein paar Meter weiter auf die öffentliche Grünanlage. »Wir wussten nichts von dem Alkoholverbot,« erklärt einer von ihnen, »aber das wurde uns sehr freundlich erläutert und wir können auch nachvollziehen, warum die Kirche das verhängt hat.«

Das hat sie nicht im Alleingang so gemacht, sondern in Absprache mit dem Bezirk, der Polizei, dem Runden Tisch und den vielen anderen, die an der Planung des neuen Leopoldplatzes beteiligt waren. Ohne diese Absprache würde der neue Platz sicher anders aussehen. Die großen Bänke, die jetzt den Marktplatz säumen, wären ohne das Alkoholverbot wohl nicht aufgestellt worden – auch nicht ohne die Gewissheit, dass sich hier ein Platzdienst um die Durchsetzung des Verbotes kümmert. Er wird zur Hälfte aus dem Programm »Aktives Zentrum« finanziert und besteht aus drei Mitarbeitern: Bernd Scroczyński steht im Dienst der Kirchengemeinde, für die er zudem als Hausmeister der Kita in der Nazarethkirche arbeitet, Daniel Kirschke arbeitet für eine private Security-Firma im Auftrag des Bezirks Mitte, Marcel Bohm ist Mitarbeiter der Firma BBM-Märkte, die den Markt auf dem Leo betreibt.

Unterstützt wird der Platzdienst zudem von der »Praktikerrunde«, die sich schon seit Jahren um die Verbesserung der Situation

auf dem Leopoldplatz kümmert. Hier treffen sich regelmäßig Sozialarbeiter, Sicherheitsdienste, Polizei, Ordnungsamt, Bezirk und Kirchengemeinde und stimmen ihr Vorgehen auf dem Leo ab. Das praktische Konzept wurde von einer Runde ausgearbeitet, die vom »Team Leo« des auf Straßensozialarbeit spezialisierten Trägers »Gangway e.V.« geleitet wurde und an der auch der von der Kirchengemeinde unterstützte »Trinkraum Knorke« beteiligt war. Der Platzdienst agiert also als Teil eines Netzwerkes, das sich an anderer Stelle auch um die schlimmsten Nöte der »Szene« von überwiegend Suchtkranken kümmert, die früher den vorderen Leopoldplatz dominierte und die jetzt einen eigenen, teilweise überdachten Aufenthaltsbereich hinter der Alten Nazarethkirche nutzt.

Die eigentliche Bewährungsprobe steht jedoch noch bevor: Wenn im nächsten Frühjahr die Tage wieder wärmer werden und sich die »Szene« auf dem Leo wieder neu formiert. Wenn außer den lokalen Weddinger Randgruppen zum Beispiel osteuropäische Saisonarbeiter den Platz als Aufenthaltsort und Treffpunkt entdecken und nutzen.



## Eltern, packt trockene Socken ein!

*Der neue Leo ist eingeweiht – und verspricht große Aufenthaltsqualität*

Senator Michael Müller hat leider den Höhepunkt verpasst. Er war schon wieder weg, als auf dem offiziellen Eröffnungsfest des Leopoldplatzes am 25. Oktober das neue Fontainenfeld in Betrieb gesetzt wurde. Er hatte dem kleinen Theaterstück von Mitgliedern des Runden Tisches gelauscht, das einen kurzen Überblick über die Geschichte des Leopoldplatzes gab, und anschließend auf der Bühne wichtige Akteure zum Prozess der Umgestaltung befragt: Maria Breittfeld-Markowski, die Sprecherin der Stadtteilvertretung »mensch.müller«, Sanda Hubana vom sozialen Platzmanagement »Team Leo« des in der Straßensozialarbeit tätigen Vereines gangway und die Pfarrerin der Nazarethkirche Judith Brock. Müller hatte bei einem Rundgang über den Leopoldplatz darüber erstaunt, dass der »Aufenthaltsbereich« der Trinker nun schon seit gut zwei Jahren ohne größere Konflikte funktioniert. Und schließlich hat er die Ausstellung zu den sechs »Aktiven Zentren« in Berlin besichtigt, die in der Alten Nazarethkirche eröffnete. Dann aber ging er.

So verpasste er den Showtanz des »Tangoloft« auf dem neuen Fontänenfeld und die anschließende Inbetriebnahme des Brunnens. Unterschiedlich hohe Wassersäulen schießen aus dem Boden, die auch noch in unterschiedlichen Farben beleuchtet werden. Das zog geradezu magisch die Kinder in den Bann, die sofort anfangen, zwischen den Fontänen herumzutollen – auch einige Erwachsene konnten nicht widerstehen. Warm genug war es zum Glück, denn trockenen Fußes kam man nur in Gummistiefeln davon ...

Auch das an die Vorderfront der Kirche projizierte Video mit Interviews von aktiven Anwohnern des Leopoldplatzes sah Müller nicht mehr. Die beschrieben sehr authentisch die positiven Veränderungen, die sich mit dem Umbau ergeben haben, aber mahnten auch dazu, aktiv zu bleiben, sich um den sozialen Zusammenhalt zu kümmern und nicht »bei einem Glas Bier darüber zu maulen, dass die Welt so schlecht ist: Ja, dann bleibt sie halt so schlecht!« (Klaus Wolfermann).

Zum Abschluss heizte noch die Weddinger Dancehall-Band »Beat-safari« ein, die demnächst ihre erste Platte herausbringen will und die man gerne noch häufiger auf dem Leopoldplatz sehen würde. cs

## Glosse

# Mülleimer jetzt!

Der Leopoldplatz ist eigentlich fertig. Eigentlich. Ein nicht unwichtiges Detail lagert noch in irgendwelchen Abstellräumen und harret seiner sinnvollen Nutzung: Die Mülleimer sind zwar schon angeliefert, aber noch nicht aufgestellt. Denn deren Standorte sind noch strittig – und vor allem, wer für deren Leerung verantwortlich ist. Dabei wäre mit etwas gutem Willen die Lösung gar nicht so schwer.

Vor dem Abbau der alten Bänke auf dem Leopoldplatz vor mehreren Jahren wurden die Müllbehälter vom Grünflächenamt geleert. Dass ein Teil dieser Abfalleimer auf Kirchengelände stand, fiel damals nicht auf und interessierte offenbar auch keinen, jedenfalls hat sich keiner darüber beschwert.

Das soll jetzt wieder so sein, denkt die Kirchengemeinde. Und wenn nicht, sollen die Papierkörbe eben nicht direkt neben den neuen Bänken aufgestellt werden, sondern rund einen Meter dahinter, da, wo die öffentliche Grünanlage Leopoldplatz beginnt.

Das ist unsinnig, sagt der Bezirk: Müllbehältnisse sollen da stehen, wo der Müll anfällt, direkt an den Bänken also. Ansonsten steige der Aufwand für die Reinigung des Platzes und der Bänke erheblich. Für diese Reinigung habe sich die Kirchengemeinde vertraglich verpflichtet – und sei damit auch für die Leerung der Mülleimer zuständig.

Auf dem Platz fällt aber an immerhin vier von sieben Tagen in der Woche durch den Markt sowieso viel Müll an: Biomüll vor allem und Verpackungsmüll, auch Restmüll. Der wird am Ende des Markttages zusammengekehrt und entsorgt. Wäre es denn zu viel verlangt, wenn bei dieser Gelegenheit auch die Müllbehältnisse an den Bänken entleert werden würden? Man bräuchte ja deren Inhalt nicht in der teuren Gewerbemülltonne des Marktes zu entsorgen, sondern könnte dafür die günstigere Haushaltstonne der Kirchengemeinde nutzen. Deren Update auf ein größeres Format würde im Jahr nur einige hundert Euro zusätzlich verursachen, angesichts des verminderten Reinigungsaufwandes für den Marktplatz dürfte das aber wohl eine machbare Größe sein.

Ansonsten drängt sich dem Weddinger nämlich der Eindruck auf, dass »die da oben« irgendwie spinnen. Was soll ein aufwändig neu gestalteter schöner Platz, wenn ihm sofort wieder die Vermüllung droht, weil sich die Verantwortlichen nicht über die vergleichsweise lächerlichen Kosten der Mülleimer-Entleerung einigen können? Wird erwartet, dass die Platzbesucher ihre klebrigen Eisverpackungen, ketchuptriefenden Currywurstschälchen, Kaffeebecher oder gebrauchten Taschentücher fein in der Tasche nach Hause tragen?

Am Nettelbeckplatz übrigens informiert derzeit ein großes Plakat des Quartiersmanagements stolz über insgesamt 13 Müllbehältnisse vor Ort: Und in der Tat, an jedem Lichtmast hängt so ein orangenes Ding! cs

## Wohnungsmarkt und Kältehilfe

Seit dem ersten November haben die Notübernachtungsstellen der Berliner Kältehilfe wieder geöffnet. Im vergangenen Winter boten sie zu regulären Zeiten insgesamt rund 350 Übernachtungsmöglichkeiten für Obdachlose. Zusätzlich ließ die BVG bei Temperaturen von unter minus 3 Grad die U-Bahnhöfe Schillingstraße, Hansaplatz und Südstern die Nacht über offen.

Diese Kapazitäten reichten jedoch nicht aus. Insgesamt wurden in Berlin im vergangenen Winter in Berlin rund 71.000 Übernachtungen gezählt – deutlich mehr, als eigentlich möglich waren, selbst wenn alle Plätze kontinuierlich voll belegt gewesen wären. In den milden Phasen des Winters fanden viele Obdachlose noch alternative Möglichkeiten. »In den Spitzenzeiten aber waren wir mit 300 Prozent überlastet«, erzählt Ortrud Wohlwend von der Berliner Stadtmission der evangelischen Kirche, »wir mussten dann kurzfristig weitere Notübernachtungen aufmachen. Das gelang nur dank des großen Engagements der vielen ehrenamtlichen Helfer und vieler privater Spenden.«

Die Berliner Stadtmission betreibt die größten Notübernachtungsstellen der Stadt, z.B. in der Lehrter Straße 68 unweit des Hauptbahnhofs. Der Bezirk Mitte finanziert hier insgesamt 60 Plätze im Winter. Das ist deutlich mehr, als die meisten anderen Bezirke leisten. Doch auch das reicht in den eisigen Perioden des Winters nicht aus. »Wir haben Notfallpläne in der Schublade«, sagt Ortrud Wohlwend, »aber um diese umzusetzen, sind wir auf die Unterstützung der Bürger angewiesen.« Seit Ende der 90er Jahre nimmt die Zahl der Schutzsuchenden im Winter kontinuierlich zu: Mit der Freizügigkeit in der EU kamen immer mehr Zuwanderer aus Osteuropa.

Allerdings verschärft sich in den letzten Jahren auch die Wohnungsnot der Berliner zusehends. Schon normalverdienende Familien haben es inzwischen schwer, in Berlin bezahlbaren Wohnraum zu finden. Hinzu kommen Tausende Studenten, die ihr Wintersemester in Berlin beginnen wollen.

Flüchtlinge, Zwangsgeräumte, Haftentlassene oder Obdachlose haben auf dem regulären Wohnungsmarkt trotz des viel gepriesenen »marktgeschützten Segments« der Wohnungsbaugesellschaften kaum eine Chance mehr. Und in den Einrichtungen, in denen von akuter Wohnungsnot Betroffene vorübergehend betreut werden, wird es immer schwieriger, Kapazitäten für neue Fälle zu finden. Hier melden sich inzwischen beispielsweise auch Unternehmer, die in die Insolvenz geraten sind. »Wir beobachten, dass zunehmend auch mittelständische Schichten in die Obdachlosigkeit abrutschen« erläutert Ortrud Wohlwend.

So ist eigentlich abzusehen, dass auch in diesem Winter, sollte er nicht ungewöhnlich mild ausfallen, die Kapazitäten der Berliner Kältehilfe nicht ausreichen werden – mal ganz abgesehen vom »normalen« Wohnungsmarkt, der längst nicht mehr normal ist. cs

*Ab Mitte November finden Sie sämtliche Standorte der Berliner Kältehilfe unter: [www.kaeltehilfe-berlin.de](http://www.kaeltehilfe-berlin.de)*

*[www.berliner-stadtmission.de](http://www.berliner-stadtmission.de)  
Spendenkonto der Stadtmission:  
Kto.:5444, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ: 100 205 00  
Verwendungszweck: Kältehilfe*

## Bildecke





Ch. Eckelt (2)

## Die Westberliner Subventionitis ist vorbei

*Ein Interview mit Nils Busch-Petersen, Geschäftsführer des Handelsverbandes Berlin-Brandenburg e.V., über die Situation und Perspektiven des Handels in Berlin*

*Herr Busch-Petersen, was macht der Handelsverband Berlin-Brandenburg überhaupt?*

Der Verein vertritt die Interessen von ca. 1500 Einzelhandelsunternehmen in Berlin und Brandenburg, wir sind ihre politische und öffentliche Stimme. Zudem sind wir Arbeitgeber- und Tarifträgerverband. Einzelhändler ist jeder, der Waren an den Endverbraucher bringt. Wir repräsentieren inzwischen mehr als 80% der Marktanteile im Einzelhandel in der Region – vom Tante-Emma-Laden bis zum KDW, von Onkel Aziz bis zur Metro-Gruppe. Inzwischen sind bei uns auch alle großen Discounter Mitglied. Wir sind aber keine Kammer, die Mitgliedschaft ist freiwillig. Das rechnet sich auch für kleinere Einzelhändler, sonst wären sie nicht dabei: Wir bieten Service und Dienstleistungen wie Pressearbeit oder Weiterbildung, unsere Fach-

anwälte beraten bei Rechtsfragen wie Vertragsgestaltung oder Arbeitsrecht. Außerdem haben unsere Mitglieder günstige Konditionen bei Versicherungen oder auch bei der GEMA.

*Etliche traditionelle Geschäftsstraßen haben in den letzten Jahrzehnten einen Niedergang erlebt, was viele ältere Anwohner und Händler beklagen. Dafür schossen in den 90er Jahren Shopping-Center wie Pilze aus dem Boden, und auch der Internethandel verändert die Landschaft...*

Wirtschaft und Markt wandeln sich. Der Verband muss das akzeptieren und auch abbilden. Wir können nicht mehr in der Illusion leben, Altbörsen Strukturen zu konservieren, wo es an jeder Ecke einen kleinen Lebensmittelladen gab.

Seit der Wende hat sich die Handelsfläche in Berlin verdoppelt, die Zahl der Mitarbeiter dagegen halbiert. Und die verfügbare Kaufkraft ist deutlich gesunken. Die Konzentration von Shopping-Centern ist inzwischen so hoch wie nirgends in Deutschland. Die 63 Center vereinen zusammen rund ein Viertel der gesamten Verkaufsfläche auf sich. Das Land Berlin und die Bezirke ernten insofern jetzt, was sie damals trotz aller Warnungen gesät haben – nun werden Fördermittel in die einstigen Geschäftsstraßen investiert.

Dagegen sind die gerade mal zwölf Standorte »auf der grünen Wiese« außerhalb Berlins kein Problem.

Ein großes Problem der lokalen Händler ist aber die virtuelle Konkurrenz: 10% des Umsatzes im Einzelhandel laufen inzwischen über das Schaufenster auf dem Rechner zuhause, und das wird stark zunehmen. Online-Händler können auch einfach ihre Logistikzentren ins Ausland verlegen und von niedrigeren Personalkosten profitieren, was der klassische Einzelhandel nicht kann. Aber auch hier bringt es nichts, diese Marktbewegung zu bekämpfen. Vielmehr muss man sich besser und sorgfältiger überlegen, wie man sie nutzt.

All das hat natürlich die traditionellen Geschäftsstraßen unter großen Druck gebracht. Ganze Geschäftsstraßen sind schon vom Zettel verschwunden – vor allem in den Randbereichen.

*Wo liegen die Zukunftsperspektiven für die Händler?*

Die Zeit der Einzelkämpfer ist definitiv vorbei. Wer sich als Solotänzer versucht, hat den Schuss nicht gehört. Es ist überlebensnotwendig zu begreifen, dass man die Gemeinschaftsstärke suchen muss.

Wir sprechen von den »5 K«, nämlich Kooperationen: Erstens klassische genossenschaftliche Strukturen, wie z.B. bei Edeka oder REWE. Zweitens Einkaufsgemeinschaften, wir nennen das Verbünde. Drittens Erfahrungsaustausch-Gruppen: Dort tauschen sich nicht die Betreiber von Fachgeschäften aus, die in direkter örtlicher Konkurrenz stehen – das würde in der Praxis ja nicht funktionieren, weil niemand dem anderen etwas verraten möchte. Aber Fachhändler aus unterschiedlichen Städten pflegen durchaus gern den Erfahrungsaustausch. Viertens: Kooperation innerhalb von Verbänden und Vereinen wie unserem. Und fünftens: Kooperation vor Ort mit den Nachbarn. Händler-, Standort-, Straßenarbeitsgemeinschaften, AG's, die z.B. zusammen lokale Werbebündnisse und Marketing-Initiativen organisieren, sich mit Partnern auch branchenübergreifend vernetzen. In solchen AGs sollten auch nicht nur die klassischen Erdgeschoss-Einzelhändler vertreten sein, sondern z.B. auch Kulturbetriebe, Banken, Anwälte. Damit ist z.B. die neu gegründete Standort-Gemeinschaft Müllerstraße auf einem guten Weg.

Und man sollte nicht auf Subventionen hoffen. Das alte Westberlin mit seiner Subventionitis ist für mich die Krätze. So kann es nicht sein, dass der reiche Kudamm noch dazu mit öffentlichen Mitteln gefördert wird.

Solche AGs erfordern natürlich viel harte Arbeit und ehrenamtliches Engagement. Die Shopping-Center haben funktionierende Werbegemeinschaften, weil dort die Händler mit ihrer Miete gleichzeitig in

die Werbegemeinschaft einzahlen – und davon profitieren. Wenn es in den Geschäftsstraßen gelänge, dass Händler nur 50 Cent oder einen Euro pro Quadratmeter Handelsfläche im Monat für so eine Gemeinschaft einzahlen, kämen auch in mittelgroßen Geschäftszentren jeden Monat fünfstellige Beträge zusammen: damit könnte man schon etwas anfangen! Mit bloßem Jammern jedenfalls kommt keine Standortgemeinschaft weiter. Da bin ich Sozialdarwinist: Das muss von innen kommen, und wenn der Leidensdruck nicht hoch genug ist, dann muss man eben noch warten. Die Kaufleute müssen zusammengehen, und wenn sie es nicht tun, gehen sie den Bach runter.

**Wir konkurrieren ja nicht mehr mit München oder Frankfurt, sondern mit Paris und London.**

*In den letzten Jahren spielt der wachsende Berlin-Tourismus eine große Rolle für den Handel – und gleichzeitig gibt es ewigen Streit um das Sonntagsverkaufsverbot, das Spätverkaufsverbot...*

Den Handel rettet derzeit nur der Tourismus. In einigen Lagen trägt er schon mit mehr als der Hälfte zum Umsatz bei. Wenn wie in Island ein Vulkan ausbricht oder der Flieger aus Spanien drei Tage ausfällt, spüren z.B. die Händler am Alex das sofort.

Berlin schöpft dieses Potential aber nicht aus. Bei Umfragen unter internationalen Touristen wurde selbst zu Zeiten des größten S-Bahn-Chaos der öffentliche Nahverkehr als »sehr gut« bewertet, beim Punkt »Shopping« schneidet Berlin aber schlecht ab. Das liegt am Verkaufsverbot an Sonn- und Feiertagen. In vielen Ländern sind das jedoch die Haupteinkaufstage – und die Touristen verstehen nicht, warum sie sonntags hier nicht einkaufen können. Da entgehen der Stadt und den Händlern wichtige Einnahmen, wenn beispielsweise über Ostern die Geschäfte geschlossen sind, die Stadt aber voller Touristen ist und die Umsätze der Hotels und Gastronomie in die Höhe schießen. Bezeichnend ist ja auch, dass im Internethandel der höchste Umsatz an den Sonntagen erzielt wird. Sogar Spanien und Italien haben, obwohl es katholische Länder sind, in der Wirtschaftskrise sofort das Sonntagsverkaufsverbot aufgehoben.

Wir haben zwar in Berlin die liberalsten Ladenöffnungszeiten in ganz Deutschland durchgesetzt, insgesamt gibt es jetzt bis zu zehn verkaufsoffene Sonntage im Jahr. Aber wir konkurrieren ja nicht mehr mit München oder Frankfurt, sondern mit Paris und London. Es ist absurd und weltfremd, wie es jetzt hier geregelt ist. Kein Mensch versteht, warum er an dem einen Sonntag einkaufen kann und an dem anderen nicht.



*Geht es dabei nicht auch um den Schutz der Mitarbeiter?*

Viele Betriebsräte und Mitarbeiter begrüßen – im Gegensatz zu den Gewerkschaften – die verkaufsoffenen Sonntage, denn an diesen Tagen kommen vor allem Kunden, die z.B. Familieneinkäufe machen und damit für guten Umsatz sorgen. Davon profitieren auch die Mitarbeiter. Oft müssen die verkaufsoffenen Sonntage regelrecht verteilt werden, weil viele Mitarbeiter daran Interesse haben.

*Wo liegen weitere akute Probleme der Händler?*

Problematisch ist aktuell vor allem die Entwicklung der Strompreise. Der Handel ist der zweitgrößte Energieverbraucher in Deutschland, Beleuchtung oder auch Kühltheken verbrauchen viel Energie. Da schlagen die Preiserhöhungen umso stärker durch. Die ortsgebundenen Händler können sich aber nicht anderswo ansiedeln oder wie große Unternehmen damit erpresserisch drohen. Deshalb kämpfen wir gegen die Subventionierung ausgewählter großer Unternehmen, denn hier geht es um Gleichbehandlung und Gerechtigkeit. Und darum geht es eben auch bei den Öffnungszeiten: Warum beschwert sich denn eigentlich kein Gewerkschafter und kein Pfarrer, wenn er sonntags im Restaurant von einer Kellnerin bedient wird? Wir sind Bestandteil der Freizeitgesellschaft, und wir möchten auch so behandelt werden.

Jeder Händler möchte für seine Kunden da sein, und zwar dann, wenn die etwas einkaufen möchten. Über die Öffnungszeiten sollten die Kaufleute und die Mitarbeiter selbst entscheiden dürfen – nicht der Staat. Staatlich vorgeschriebene Öffnungszeiten haben wir in der DDR damals ja schon lange erlebt. Und die Händler im Osten waren entsetzt, als uns 1990 das westdeutsche Ladenschlussgesetz übergeholfen wurde. Sie dachten, es würde nun besser – aber es wurde nur schlimmer.

Jede weitere Ausnahmegenehmigung (Bahnhöfe, Tourismusbedarf etc.) schafft nur noch mehr Unrecht. Recht heißt, einen einheitlichen Maßstab für unterschiedliche Individuen zu schaffen.

*Was braucht Berlin in den nächsten Jahren, was wünschen Sie sich?*

Man muss über Urbanität nachdenken, darüber, welche Stadt wir in 20 Jahren haben wollen. Manche Flächen müssen neu gedacht werden. Manche heutigen gewerblichen »Hauptzentren« verdienen diesen Namen nicht mehr, und in manchen Regionen können bessere Flächen entstehen. Wir müssen auch über städtisches Leben und Qualität reden: Wo ordnen wir den Handel ein? Geht es da nur um Arbeit – oder nicht vor allem um Angebot und Dienstleistung?

*Nils Busch-Petersen, geb.1963 in Rostock, studierte bis 1988 Rechtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und arbeitete anschließend als Assistent an der Akademie für Rechts- und Staatswissenschaft der DDR in Potsdam-Babelsberg. 1989 wurde er Mitglied der Stadtbezirksversammlung des Ostberliner Stadtbezirks Pankow, wo er von Februar bis Mai 1990 im Auftrag des Runden Tisches auch als amtierender Bezirksbürgermeister wirkte.*

*Seit 1991 war er Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbandes des Einzelhandels im Land Berlin, seit 2005 übt er das gleiche Amt beim Handelsverband Berlin-Brandenburg e.V. aus. Außerdem publiziert er zur Geschichte des deutschen Einzelhandels, u.a. erschienen Bücher über die Warenhausgründer Oscar und Leonhard Tietz sowie Adolf Jandorf.*

# Ihr letzter Weg

**Die Initiative »Sie waren Nachbarn« erinnert an die Deportationen jüdischer Berliner in Moabit**

Zwei Kilometer lang war ihr letzter Weg. Zehntausende jüdische Berliner mussten ihn zwischen 1941 und 1944 gehen – von der jüdischen Synagoge in der Levetzowstraße, die von den Nazis als »Sammelstelle« für Berliner Juden missbraucht wurde, durch die Jagowstraße, Alt-Moabit, die Turmstraße, die Lübecker und Havelberger Straße bis zum Moabiter Güterbahnhof in der Quitzowstraße. Hier wurden Kinder, Jugendliche und Alte, Frauen und Männer wie Vieh in die Waggons gepfercht. Von Moabit aus, von den Gleisen 69, 81 und 82, fuhren die Deportationszüge dann direkt in die Vernichtungslager – nach Auschwitz, Riga oder Lodz. Zwei Kilometer wurden die jüdischen Bürger durch das Viertel getrieben – vor aller Augen. Jeder Moabiter konnte es sehen. Die meisten schauten weg. Unter den Deportierten waren auch viele ihrer Nachbarn. Vom Güterbahnhof aus wurden mehr als 30.000 jüdische Berliner in den Tod geschickt, darunter 1800 Moabiter.

Doch kaum etwas erinnert bislang an diesen Weg. Das alte Bahnhofsgelände ist bis auf ein paar Meter übriggebliebener Gleise verschwunden, die an der Quitzowstraße unscheinbar zwischen dem Baumarkt und einem Supermarkt verlaufen. Nur eine kleine Gedenktafel weist auf das Geschehen hin. Am Ort der Synagoge in der Levetzowstraße, die nach Kriegszerstörungen 1955 abgerissen wurde, erinnert ein Mahnmal an die Deportationen. Dazwischen ist – nichts.

Um an den Beginn der Deportationen vor 70 Jahren zu erinnern, gründete sich 2011 die Initiative »Sie waren Nachbarn« und organisiert seitdem zahlreiche Aktionen. So wurden über 300 Plakate und Listen mit den Namen, Adressen und Deportationsdaten der Moabiter Juden in Schaufenstern gezeigt.

Für diesen Herbst organisierte die ehrenamtliche Initiative eine mehrwöchige Kampagne mit dem Titel »Ihr letzter Weg«. Vom 18. Oktober bis zum 9. November fanden in Moabit zahlreiche Lesungen, Musik- und

Theateraufführungen sowie Straßenaktionen statt – so wurde beispielsweise der Weg, den die jüdischen Berliner damals beschreiten mussten, zusammen mit Schulklassen und älteren Anwohnern provisorisch markiert: Auf den Gehwegen wurden das Symbol des »Judensterns« sowie der Internet-Adresse der Kampagne ([www.ihr-letzter-weg.de](http://www.ihr-letzter-weg.de)) aufgesprüht. Das erregte allerdings einen ordnungsbeflissenen Bürger so sehr, dass er die Polizei rief, die anschließend in Mannschaftsstärke eine Gruppe von überwiegend älteren Menschen umkreiste – obwohl diese mit ihren neongelben Warnwesten kaum konspirativer Tätigkeit verdächtig waren.

Dennoch, sagt Thomas Abel von der Initiative, ist die Kampagne ein großer Erfolg. Die Resonanz war groß und weitgehend positiv. Zur Eröffnung der Aktion und der begleitenden Ausstellung in der Heilandskirche am 18. Oktober kamen ca. 200 Menschen. Am 9. November findet in der Kirche mit der Finissage der Veranstaltungsreihe statt. An diesem Tag wird bundesweit an das Pogrom der Nazis am 9.11.1938 erinnert, bei dem jüdische Geschäfte zerstört, Juden misshandelt, geschlagen und ermordet wurden. An die Machtübernahme der Nazis vor 80 Jahren und die Novemberpogrome vor 75 Jahren erinnert auch das Themenjahr des Landes Berlin mit zahlreichen Veranstaltungen unter dem Namen »Zerstörte Vielfalt«. Seit 1933 wurden Juden systematisch verfolgt, 1941 begannen die Massendeportationen.

Die Moabiter Aktion »Ihr letzter Weg« ist jedoch nicht dem Senat, sondern dem ehrenamtlichen Engagement der Initiative »Sie waren Nachbarn« mit gerade mal zehn Menschen zu verdanken, die mit wenig Mitteln

und viel Arbeit Bemerkenswertes auf die Beine stellten. Und mit der Finissage der Ausstellung am 9. November ist ihre Arbeit noch längst nicht zu Ende: Denn Ziel der Initiative ist es, dass der Deportationsweg von 30.000 Berliner Juden zwischen Levetzowstraße und dem Güterbahnhof Quitzowstraße, von dem die meisten der Berliner Juden deportiert wurden, endlich als Mahnmal dauerhaft sichtbar gemacht wird. Am Bahnhof Grunewald, dem zweiten Deportationsbahnhof, gibt es bereits ein Denkmal. In Moabit jedoch gibt es bislang nur ein einzelnes Mahnmal in der Levetzowstraße, dort, wo einst die Synagoge stand, sowie die kleine Gedenktafel in der Quitzowstraße und »ein paar Meter Gleise und Weg, die man sozusagen als Feigenblatt offen gelassen hat«, sagt Thomas Abel. »Wichtiger ist aber der zwei Kilometer lange Weg dazwischen – denn dort waren die Moabiter mit dem Geschehen konfrontiert.«

Am 9.11. wird bei der Finissage darüber beraten, wie dieses Anliegen umgesetzt werden könnte. Bei dem Treffen wird auch die Leiterin des Mitte-Museums dabei sein. Und auch die Kulturstadträtin des Bezirks Mitte, Sabine Weißler (Bündnis 90/Grüne) zeigt sich der Idee gegenüber aufgeschlossen. Allerdings stehen einer Realisierung noch Grundstücksfragen buchstäblich im Weg – denn ein Teil des Weges gehört offenbar dem Baumarkt-Inhaber Hellweg. us

Mehr Informationen unter:  
[www.ihr-letzter-weg.de](http://www.ihr-letzter-weg.de)  
[www.sie-waren-nachbarn.de](http://www.sie-waren-nachbarn.de)

Post an »Sie waren Nachbarn«, c/o Moabit,  
Postfach 210363, 10559 Berlin  
Oder per Mail: [mail@sie-waren-nachbarn.de](mailto:mail@sie-waren-nachbarn.de)



Ch. Eckelt



Ch. Eckelt

## Paul Gerhardt Stift eröffnet Stadtteilzentrum

*Bildungspaten gesucht*

Am Samstag, dem 30. November, eröffnet nach mehrmonatiger Bauzeit das neue Stadtteilzentrum im Paul Gerhardt-Stift. Um 14 Uhr wird im Beisein des Bezirksbürgermeisters Dr. Hanke das Einweihungsband durchgeschnitten, ab 15 Uhr stellen sich die Arbeitsbereiche vor und ab 17 Uhr lädt das Stift zu Empfang und Tanz mit der Formation »Trio Scho«. Alle Anwohner und Nachbarn sind herzlich dazu eingeladen.

Mit Unterstützung der Stiftung Deutsche Klassenlotterie und des Förderprogramms Städtebaulicher Denkmalschutz wurden dazu im ehemaligen Mutterhaus fünf Räume barrierefrei ausgebaut. Hier wird auch das »Café Klosterhof« entstehen, das mit den weiteren Räumen zum generationenübergreifenden Treffpunkt für die Nachbarschaft werden soll. Im Stadtteilzentrum finden dann offene Seniorentreffen, Beratungs- und Bildungsangebote und Seminare statt. Auch die Aktivitäten des Familienzentrums, das bislang in provisorischen Räumen untergebracht war, werden künftig dort Platz haben: Eltern-Kind-Kurse, Sprachkurse, das Familien- und Elterncafé, Kinderbibliothek, Hausaufgabenhilfe und andere wie etwa Kooperationsprojekte mit benachbarten Schulen. Verbunden sind die Räumlichkeiten mit Sälen und Seminarräumen im ersten Stock des Gebäudes, die auch Platz für größere Veranstaltungen bieten.

## Flüchtlinge im »Refugium«

Zum Paul Gerhardt Stift gehört auch das »Refugium«. Hier werden Flüchtlinge, die durch Kriegs- und Fluchterlebnisse häufig traumatisiert sind, durch Sozialarbeiter betreut. Derzeit sind in elf Wohnungen 35 Flüchtlinge untergebracht. Zur Begleitung von Flüchtlingen zum Beispiel bei Behördengängen sucht das Stift noch ehrenamtliche Unterstützung. Es werden Menschen gesucht, die die Muttersprachen der Bewohner beherrschen: insbesondere bosnisch und serbisch, russisch, tschetschenisch, arabisch oder kurdisch. Zwar können für wichtige Termine etwa bei der Ausländerbehörde auch professionelle Dolmetscher eingesetzt werden, nicht aber für einfache Gänge wie etwa zum Einwohnermeldeamt. Dort kommt es jedoch häufig zu Kommunikationsproblemen.

Das Stift plant zudem, die Zahl der Plätze für Flüchtlingsunterbringung im Haus zu erhöhen. Aus derzeitig anders genutzten Wohneinheiten könnten weitere Flüchtlingswohnungen werden, wenn die Gespräche mit dem Landesamt für Gesundheit und Soziales zum Erfolg führen. Bis zu 102 Plätze würden dann insgesamt zur Verfügung stehen.

Die Flüchtlinge sind Teil der Gemeinschaft im Stift, zu Konflikten mit Anwohnern und Nachbarn kommt es in der Regel nicht. »Einige Flüchtlingswohnungen liegen ebenso wie die Seniorenwohnungen hier im Mutterhaus, ohne dass Probleme auftreten«, berichtet die Leiterin des Refugiums, Regine Vogl. »Im Gegenteil, es bilden sich zum Teil gute nachbarschaftliche Beziehungen.« Ein großes Problem sei es aber, Wohnungen für Flüchtlingsfamilien zu finden, deren Asylverfahren erfolgreich abgeschlossen sind oder die mit einer Duldung leben, und die das Refugium eigentlich verlassen könnten. »Es gibt grundsätzlich zu wenig Wohnraum für Menschen mit geringem Einkommen im Bezirk. Davon sind Flüchtlinge gleichermaßen, mitunter sogar noch stärker betroffen«, so Vogl. cs

*Paul Gerhardt Stift, Müllerstraße 56–58, 13349 Berlin, Telefon (030) 450 05-0,*



T. Schmitzler

## Weddinger Weihnachtsmarkt

*Am 1. und 2. Adventssonntag auf dem Leo*

Auf dem Leopoldplatz findet auch in diesem Jahr wieder ein Weihnachtsmarkt mit kulturellem Begleitprogramm statt: am 1. und 8. Dezember, jeweils zwischen 14 und 20 Uhr. Ein Besuch ist sehr zu empfehlen – und auch die Beteiligung: Es sind noch Marktstände zu buchen!

Seit 2010 wird auch auf dem Leopoldplatz die alte Tradition des Weihnachtsmarktes wiederbelebt. Und zwar Jahr für Jahr mit größerer Beteiligung und wachsendem Erfolg. Unterstützt aus Mitteln des Aktiven Zentrums und vom Engagement der Nazareth-Kirchengemeinde sowie von Sponsoren wie der GESOBAU und der Bayer AG, werden auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Weddinger Weihnachtliches präsentieren: Mit selbstgefertigtem Schmuck und Kleidungsstücken, mit gastronomischen Angeboten von veganem Gebäck bis zur Thüringer Bratwurst, von Glühwein bis Holundersaft. Auf einem erstem Treffen der Händler zeichnete sich wieder ein überaus buntes Angebot ab, das man in keinem Shopping-Center der Stadt so finden kann. Hinzu kommen zahlreiche Informationsstände von Einrichtungen, Initiativen und Vereinen bis hin zu politischen

Parteien. Das Alkoholverbot, das ansonsten auf dem Marktplatz streng einzuhalten ist, wird für die Dauer des Weihnachtsmarktes per Ausnahmeregelung aufgehoben: Man kann also beim Weihnachtsbummel auch einen Glühwein trinken.

Umrahmt wird der Markt von einem bunten Kulturprogramm: Viele Chöre haben sich schon angesagt, vom Pop-Chor der Ernst-Reuter-Schule über den »Keltic Quire« bis zum Kirchenchor, auch eine russlanddeutsche Volksmusik- und -tanzgruppe wird wieder dabei sein. Zeitgenössische Klänge von Weddinger Künstlern aller Nationalitäten umrahmen den Weihnachtsmarkt: Auch in dieser Hinsicht hat der Stadtteil ja einiges zu bieten.

Nicht nur zum Aufwärmen zwischendurch und zum Toilettenbesuch wird die Alte Nazarethkirche geöffnet: Vor allem stellt hier die Weddinger Künstlerin Marlene Jachmann einige ihrer Werke aus, unter anderem das Original des extra für den Weihnachtsmarkt angefertigten künstlerischen Plakatmotivs. In der Kirche wird es wieder Bastelangebote für Kinder geben. Kinder dürfte aber auch sehr das Feuer interessieren, das in diesem Jahr zum ersten Mal auf dem Weihnachtsmarkt entzündet wird und an dem auch Stockbrot geröstet werden kann.

Insgesamt rechnet die Organisatorin des Weihnachtsmarktes Brigitte Lüdecke mit mehr als 250 aktiven Teilnehmern: »Im letzten Jahr hatten wir mehr als 60 Teams an den Ständen, weit über 100 Teilnehmer des Bühnenprogrammes sowie rund 30 ehrenamtliche Helfer, ohne die das gar nicht zu leisten ist. Von all denen machen wohl die meisten auch in diesem Jahr wieder mit. Da ist ein regelrechtes Netzwerk entstanden, das sich auch außerhalb der Adventszeit gegenseitig stützt und das dem ganzen Wedding Schwung gibt.«

Christof Schaffelder

*Es können noch Marktstände für jeden der beiden Sonntage gebucht werden. Die Gebühr beträgt 23,80 Euro pro Tag für einen drei Meter breiten und überdachten Stand, der auch mit anderen Teams geteilt werden kann. Die Stände sind beleuchtet und werden mit Strom versorgt. Bei der Anmeldung sollte man angeben, welche elektrischen Geräte betrieben werden (keine Heizlüfter!), um eine ausreichende und stabile Stromversorgung sicherstellen zu können.*

**Kontakt:** Brigitte Lüdecke, mail@brigitte-luedecke.de  
Telefon (030) 493 90 46, mobil (0163) 466 07 79  
www.netzwerk-kultur-gewerbe.de

Weihnachtlicher Weddingmarkt am 3. Advent

Der nächste Weddingmarkt von Weddinger Künstlern und Kunsthandwerkern wird ein weihnachtliches Flair haben. Er findet zum sechsten Mal am Sonntag, dem 15. Dezember, zwischen 11 und 19 Uhr am Nordufer zwischen Torf- und Samoastraße (Pekinger Platz) statt. Auch hier werden zahlreiche Weddinger Kleinunternehmen ihre Produkte anbieten: eine Gelegenheit also für den Erwerb von Weihnachtsgeschenken, die die Filialen der großen Handelsketten garantiert nicht bieten können. Aktuelle Informationen: <http://weddingmarkt.wordpress.com>

Internet-Adventskalender im Brüsseler Kiez

Der Förderverein Brüsseler Kiez e. V. wird die Vorweihnachtszeit mit einem eigenen Kiez-Adventskalender im Internet begleiten. Unter der Adresse [www.kiezmacher.de](http://www.kiezmacher.de) kann an jedem Tag ein neues Türchen eines »virtuellen« Adventskalenders geöffnet werden. Dahinter verstecken sich unter anderem Gutscheine, die bei Geschäften, Restaurants, Kneipen und anderen Unternehmen im Brüsseler Kiez eingelöst werden können. Unternehmen, die noch an der Aktion teilnehmen möchten, können sich unter [kiezmacher@gmx.net](mailto:kiezmacher@gmx.net) melden.

## Die Stadtteilvertretung fragt nach

*Die Stadtteilvertretung »mensch.müller« interessiert sich für Ihre Meinung zur Verkehrsberuhigung der Nazarethkirchstraße und zum Übergang über die Müllerstraße zwischen Rathausvorplatz und Leopoldplatz.*

### Nazarethkirchstraße

In den Planungen des Aktiven Zentrums zur Verkehrsgestaltung im Gebiet spielt die Nazarethkirchstraße bislang keine Rolle. Die Stadtteilvertretung jedoch hält dort verkehrsberuhigende Maßnahmen für erforderlich, da der Leopoldplatz nach seiner Neugestaltung zum Anziehungspunkt für Kinder im Gebiet geworden ist und die gegenwärtige Verkehrsführung ein Gefahrenpotential birgt. Sie schlägt deshalb vor, den vorderen Teil zwischen Müller- und Turiner Straße zur Einbahnstraße zu erklären und dort ein Tempolimit von 10 km/h vorzuschreiben. Hier fahren die Busse der BVG-Linien 247 und 327 ihre Wendeschleife um den Leopoldplatz. Der hintere Teil der Nazarethkirchstraße bis hin zur Maxstraße soll nach dem Vorschlag zum verkehrsberuhigten Bereich werden, in dem nur mit Schrittgeschwindigkeit gefahren werden darf. Diese Maßnahmen wären, so schätzt die Stadtteilvertretung, mit relativ wenigen Mitteln umsetzbar.

*Den ausgefüllten Fragebogen bitte ausschneiden und an die Stadtteilvertretung schicken bzw. im Briefkasten einwerfen: Stadtteilvertretung »mensch.müller« Triftstraße 2, 13353 Berlin*

• Befürworten Sie eine Einbahnstraßenregelung in der Nazarethkirchstraße zwischen Müllerstraße und Turiner Straße in Richtung Turiner Straße?  
ja ( ) nein ( )



Ch. Eckelt

### Übergang über die Müllerstraße

Für die Müllerstraße schlägt die Stadtteilvertretung im Übergangsbereich zwischen Rathausvorplatz und Leopoldplatz umfangreiche Änderungen vor. Wenn die Bezirkszentralbibliothek fertig gestellt ist und das Jobcenter seinen Betrieb aufnimmt, werde ein starker Fußgängerverkehr über die Müllerstraße hinweg zum Leopoldplatz entstehen, etwa zu den Bushaltestellen. Deshalb fordert sie die Errichtung einer zusätzlichen Ampelanlage. Außerdem sollen nach dem Vorschlag der Stadtteilvertretung die Bordsteine am Rathausplatz und auf der gegenüberliegenden Seite der Müllerstraße vor den dortigen Geschäften verbreitert werden, um den Übergang zu erleichtern – die Parkplätze dort würden entfallen. Gegen eine zusätzliche Ampelanlage haben sich allerdings bereits die Verkehrsplaner und das Tiefbauamt ausgesprochen: Nach ihrer Einschätzung würde dies zu einem Rückstau im Kreuzungsbereich mit der Schulstraße führen. Auch eine langgezogene

Bordsteinvorstreckung auf der Ostseite der Müllerstraße wird abgelehnt, geprüft werde aber eine Vorstreckung an der Seite des Rathausplatzes. Letztlich kommt es jedoch auf die Kosten an: Sollte sich herausstellen, dass die Abwasserkanäle unter den Ablaufgittern aufwändig verlegt werden müssten, wäre die Maßnahme nicht finanzierbar.

Bis die Arbeiten in der Müllerstraße tatsächlich aufgenommen werden, wird jedoch noch einige Zeit vergehen. Denn die BVG hat jetzt angemeldet, die U-Bahn-Tunnel unter der Müllerstraße sanieren zu wollen. Die vorgesehene Verschmälerung und Neugestaltung des Mittelstreifens, um Platz für einen Radstreifen am Fahrbahnrand zu erhalten, wäre erst nach Abschluss dieser Sanierungsarbeiten sinnvoll. Deshalb besteht auch noch ausreichend Zeit für die Debatte. cs

• Befürworten Sie, den weiteren Verlauf der Nazarethkirchstraße zwischen Turiner Straße und Maxstraße als »verkehrsberuhigten Bereich« fortzuführen?  
ja ( ) nein ( )

• Befürworten Sie im Bereich Rathausvorplatz eine Vorstreckung der Gehwege und den Wegfall der Parkplätze?  
ja ( ) nein ( )

• Befürworten Sie im Bereich Rathausvorplatz eine Fußgängerampel über die Müllerstraße?  
ja ( ) nein ( )

• Haben Sie weitere Vorschläge?



## An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: [www.muellerstrasse-aktiv.de](http://www.muellerstrasse-aktiv.de)

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

# Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
[baustadtrat@ba-mitte.berlin.de](mailto:baustadtrat@ba-mitte.berlin.de)

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106  
(030) 90 18-458 46  
[stadtplanung@ba-mitte.berlin.de](mailto:stadtplanung@ba-mitte.berlin.de)

Sanierungsverwaltungsstelle  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,  
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr  
[stadtplanung@ba-mitte.berlin.de](mailto:stadtplanung@ba-mitte.berlin.de)  
Gruppenleiter: Stephan Lange  
(030) 90 18-436 32

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße  
Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779  
[elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de](mailto:elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de)  
René Plessow (030) 9018 45409  
[rene.plessow@ba-mitte.berlin.de](mailto:rene.plessow@ba-mitte.berlin.de)  
Claudia Jahns (030) 9018 45463  
[claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de](mailto:claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de)

Prozessmanagement  
Jahn, Mack und Partner  
Alt Moabit 73, 10555 Berlin  
Karsten Scheffer, Anne Wrase,  
Nadine Fehlert  
(030) 85 75 77 26  
[muellerstrasse@jahn-mack.de](mailto:muellerstrasse@jahn-mack.de)  
[www.jahn-mack.de](http://www.jahn-mack.de)

Geschäftsstraßenmanagement  
Planergemeinschaft  
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin  
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32  
Gabriele Isenberg-Holm  
[g.isenberg@planergemeinschaft.de](mailto:g.isenberg@planergemeinschaft.de)  
Winfried Pichierrri  
[w.pichierrri@planergemeinschaft.de](mailto:w.pichierrri@planergemeinschaft.de)  
[www.planergemeinschaft.de](http://www.planergemeinschaft.de)

Stadtteilvertretung Müllerstraße  
Sprecher: Maria Breinfeld-Markowski,  
Peter Arndt,  
Karl-Heinz Schneider-Bodenbender  
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2  
Sprechstunde: freitags, 13–15.00 Uhr  
(030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94  
[menschmueller@stadtteilvertretung.de](mailto:menschmueller@stadtteilvertretung.de)  
[www.stadtteilvertretung.de](http://www.stadtteilvertretung.de)

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz  
Team Leo, Schumannstr. 5, 10117 Berlin  
(030) 28 30 23 17  
[teamleo@gangway.de](mailto:teamleo@gangway.de)  
Sanda Hubana (0157) 37 73 12 36  
Axel Illesch (0172) 202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz  
Kontakt: Heinz Nopper  
Bezirksamt Mitte von Berlin  
Büro des Bezirksbürgermeisters  
Präventionsrat  
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin  
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße  
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin  
(030) 74 74 63 47  
[qm-pank@list-gmbh.de](mailto:qm-pank@list-gmbh.de)  
[www.pankstrasse-quartier.de](http://www.pankstrasse-quartier.de)

Quartiersmanagement Sparrplatz  
Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin  
(030) 46 60 61 90  
[qm-sparrplatz@list-gmbh.de](mailto:qm-sparrplatz@list-gmbh.de)  
[www.sparrplatz-quartier.de](http://www.sparrplatz-quartier.de)